

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	117 (2023)
Artikel:	Diplomatische Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl 1920-2020 : ökumenische Wegzeichen
Autor:	Hallensleben, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1053215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diplomatische Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl 1920–2020 – Ökumenische Wegzeichen*

Barbara Hallensleben

Hundert Jahre diplomatische Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl – dieses Jubiläum betrifft nicht nur Schweizer Katholiken. Die diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhls sind ein Anzeichen dafür, dass die Katholische Kirche ihre ökumenischen Beziehungen nicht nur auf kirchlicher, sondern auch auf politischer Ebene pflegt. So betont can. 362 des *Codex Iuris Canonici*: «Der Papst besitzt das angeborene und unabhängige Recht, seine Gesandten zu ernennen und sie zu den Teilkirchen in den verschiedenen Nationen oder Religionen wie auch zugleich zu den Staaten und öffentlichen Autoritäten zu entsenden.» Unter den Aufgaben dieser Gesandten, «Nuntien» genannt, findet sich auch die Verpflichtung, «sich darum zu mühen, dass die den Frieden, den Fortschritt und das gemeinsame Mühen der Völker betreffenden Angelegenheiten gefördert werden» (CIC 364, 5°). Der Frieden der Völker in ihrer Gesamtheit kann als das weiteste «ökumenische» Anliegen der katholischen Kirche bezeichnet werden. Die Ökumene im engeren Sinne gehört ebenfalls zur Verantwortung der Nuntiaturen, indem sie «mit den Bischöfen zusammenarbeiten, damit günstige Beziehungen zwischen der Katholischen Kirche und den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, aber auch den nichtchristlichen Religionen unterstützt werden» (ebd. 6°). So wird das 100jährige Jubiläum der Neueröffnung der Nuntiatur in Bern mit gutem Grund in einen ökumenischen Kontext gestellt.

Das minimale friedliche, aber unabhängige und eher unbezügliche Nebeneinander von mindestens zwei Instanzen, die einwilligen, im Dienste des Friedens und damit durchaus auch aus eigenem Interesse die andere Gruppe in ihrem Selbstverständnis und ihrer jeweiligen Lebenspraxis zu dulden, wird in beschreibender Außenperspektive als «Koexistenz» bezeichnet. Die verschiedenen christlichen

* Umfang und Sprechstil des mündlichen Vortrags wurden für die Publikation beibehalten. Alle Online-Referenzen wurden am 12.5.2023 nochmals kontrolliert und aktualisiert.

Gemeinschaften werden in demselben deskriptiven Sinne unter Anerkennung ihres jeweiligen «Bekenntnisses» als «Konfessionen» bezeichnet. «Koexistenz» im konfessionellen Sinne ist erfreulich, wenn sie wechselseitige Intoleranz zum Schaden des Gemeinwohls abwendet, indem z.B. Haltungen des Kulturkampfs überwunden werden. «Konfessionelle Koexistenz» ist wenig, wenn wir dem Ziel der Ökumenischen Bewegung folgen, das Einheit, Gemeinschaft, Koinonia, Communio heißt und das die höchstmögliche Form von gelungenem Zusammenleben bezeichnet. «Koexistenz» ist erst recht wenig, wenn der größte «ökumenische» Horizont im Blick bleibt: Frieden in Gerechtigkeit für alle Völker und die Gesamtheit der Schöpfung.¹

Ökumene

Um die «konfessionelle Koexistenz» unter dem Aspekt ihres kühnen Ziels zu bezeichnen, wird in verschiedenen Formen das Wort «Ökumene» verwendet. Wie viele Grundworte der Theologie ist «oikoumene» zunächst ein Wort der griechischen Alltagssprache mit einer nicht unerheblichen politischen Konnotation.² Es bezeichnet den bewohnten Erdkreis, die zivilisierte Welt, zur Zeit Jesu selbstverständlich und selbstbewusst vertreten durch das Römische Reich, das sich selbst als «ökumenisch» versteht. In jedem Weihnachtsgottesdienst hören wir: «In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner der Ökumene (übersetzt mit: des Reiches) in Steuerlisten einzutragen» (Lk 2,1).

Die theologische Färbung des Wortes beginnt bereits innerhalb des Neuen Testaments. «Dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Ökumene verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende» (Mt 24,14). Der Ausblick auf das «Ende» wird an vielen anderen Stellen wiederholt, verbunden mit einer unerhörten Ausweitung der Perspektive, weit über die politischen Bezugsgrößen dieser Welt hinaus: Gott «hat einen Tag festgesetzt, an dem er die Ökumene in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt

¹ Als grundlegende Literatur zur Ökumene und zur Ökumenischen Bewegung können empfohlen werden: Handbuch der Ökumenik, hg. von Hans Jörg Urban/Harald Wagner, 3 Bände, Paderborn 1985/1986/1987; Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, hg. v. Harding Meyer/Damaskinos Papandreou/Hans Jörg Urban/Lukas Vischer, 5 Bde (I: 1931–1982; II: 1982–1990; III: 1990–2001, IV: 2001–2010, V: 2011–2019), Leipzig 1991/1992/2003/2012/2021; A History of the Desire for Christian Unity. Ecumenism in the Churches, 19th–21st Century, directed by Alberto Melloni, edited by Luca Ferraci, Vol 1: Dawn of Ecumenism; vgl. die Website des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen: <www.christianunity.va> und die Website des Ökumenischen Rates der Kirchen: <www.oikoumene.org>.

² Vgl. den Artikel ἡ οἰκουμένη, in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. von Gerhard Kittel/Gerhard Friedrich, Band V, Stuttgart 1954, Nachdruck Darmstadt 2019, 159–161.

und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte» (Apg 17,31). Die Ökumene im Sinne von Gottes Plan für seine ganze Schöpfung irritiert die Ökumene im Sinne der politischen Welt, die ihre eigenen Ziele anstrebt: Einige der ersten Jünger werden vor den Stadtpräfekten geschleppt mit der Anklage: «Diese Leute, die die ganze Ökumene in Aufruhr gebracht haben, sind jetzt auch hier», d.h. damals in Thessalonike (Apg 17,6), heute überall auf dem Erdball: Die Ökumene der Christen stört die Ökumene der politischen Welt, damals wie heute.

Die christliche Ökumene steht in der Tat in einem dialektischen Verhältnis zur politischen Ökumene: Sie stärkt – und sie überbietet und stellt dadurch in Frage. Die gemeinsame Ausrichtung ist unübersehbar: Jede Ökumene im politischen Sinne hat ein großes Ziel: Frieden durch «good governance», durch gute Herrschaft. Das singen die Engel bei der Geburt Jesu: «Ehre sei Gott in der Höhe – und Frieden unter den Menschen guten Willens» (Lk 2,14), d.h. unter denen, die sich auf diesen Frieden einlassen. Die christliche Friedensbotschaft ist so dialektisch wie das christliche Verständnis der Ökumene. Ständig spricht Jesus seinen Jüngern Frieden zu – aber er kann auch ausrufen: «Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert» (Mt 10,34). Die *Pax Romana* und der Friede des Herrn sollten bald in einen schroffen Konflikt treten, den Christen mit ihrem Blut bezahlt haben. Die Schließung der Schweizer Nuntiatur, die von 1586 bis 1873 in Luzern bestanden hatte, kann in dieser Perspektive als ein Auseinandertreten von *Pax Helvetica* und die *Pax Catholica* unter dem Vorzeichen des Kulturkampfes gedeutet werden, wenn auch weniger blutig. Das muss nicht so sein, wie sich an den ökumenischen Wegzeichen der Schweizer Geschichte ablesen lässt.

Ökumenische Bewegung

Die Ökumenische Bewegung im engeren Sinne beginnt im 19. Jahrhundert, wiederum mit einem Paradox: Nach über 300 Jahren rief die Katholische Kirche ein weltweites Konzil der Ökumene zusammen, als I. Vatikanisches Konzil bekannt, und das in einer Zeit, der eine äußerste Schwächung durch politische Umbrüche, Revolutionen und durch die Säkularisation vorausgegangen war. Das war ein starkes ökumenisches Zeichen eines inhaltlich eher als unökumenisch geltenden Konzils. Nicht schwache Bischöfe proklamierten hier einen starken Papst, sondern starke Bischöfe bekräftigten die kirchliche Unabhängigkeit von den immer selbstmächtigeren Nationalstaaten, die im Stile des *Leviathan* von Thomas Hobbes ihren inneren Frieden durch den Krieg nach außen stabilisierten und denen dabei die nicht konformen Kirchen ein Dorn im Auge waren. Politische Ökumene

etablierte sich im Zeichen konkurrierender «Souveränität», die keine Herrschaftsinstanz außerhalb ihrer selbst anerkennt. Kirchliche Ökumene wird im I. Vaticanum als Repräsentation der allein souveränen göttlichen Herrschaft proklamiert. Der sogenannte «ultramontane» Bezug zum politisch schwachen Kirchenstaat wurde ein Wegzeichen für die Differenz zwischen den irdischen Mächten und der allein wahrhaft universalen und friedensstiftenden Herrschaft Gottes, die der Papst nicht ist, auf die er aber als verkörpertes Zeichen hinweist.³

In derselben Zeit beginnen innerkonfessionelle ökumenische Einigungsbewegungen, die zur Gründung von kirchlichen Weltbünden führen: die erste Lambeth-Konferenz der anglikanischen Communio, die Anfänge des Reformierten Weltbundes, die Utrechter Union der Altkatholiken, die methodistische Weltkonferenz, zuvor bereits die anfangs klar antipäpstliche und antiklerikal geprägte Evangelische Allianz. All dies sind ähnliche Bewegungen, wie das I. Vatikanum sie vollzogen hat, indem sie aus der Kraft der christlichen Verkündigung über nationale Verbundenheit hervorbringen.

Wendepunkt 1920

Damit sind wir im 20. Jahrhundert angelangt. Die explizit absolutistischen, totalitären Regime haben sich hier – mit unzähligen Opfern – ad absurdum geführt. Heutige politische Regierungsformen wissen um ihre Begrenztheit durch knappe Ressourcen und die permanente Überforderung aufgrund der anstehenden globalen Bedrohungen des Planeten. Sie gehen das Wagnis der Freiheit in den modernen Demokratien ein, wissend um die Anfälligkeit für populistische Manipulation, Machtmisbrauch durch Korruption und Verfolgung von Eigeninteressen auf Kosten des Gemeinwohls. Sie wissen um die Notwendigkeit, einen Wertekonsens neu aktiv zu stiften. Deshalb ist eine neue Allianz zwischen den Zielen politischen Handelns und den Zielen der kirchlichen Ökumene möglich und an der Zeit.

Als Auftakt der neuen Gestalt der Ökumenischen Bewegung gilt die Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh. Hier beunruhigte die Pluralität und nicht selten erfahrbare Konkurrenz zwischen den christlichen Denominationen in den Missionsgebieten, weil sie der Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung schadete. 1920 wird zum Schlüsseljahr, nicht nur wegen der Wiedereröffnung der

³ Zur «politischen» Deutung des I. Vatikanischen Konzils vgl.: Klaus Schatz, *Vaticanum I. 1969–1870*, 3 Bände, Paderborn u.a. 1992/1993/1994; Hermann Josef Pottmeyer, Kontinuität und Innovation in der Ekklesiologie des II. Vatikanums. Der Einfluss des I. Vatikanums auf die Ekklesiologie des II. Vatikanums und Neurezeption des I. Vatikanums im Lichte des II. Vatikanums, in: ders./Giuseppe Alberigo/Yves Congar (Hg.), *Kirche im Wandel. Eine kritische Zwischenbilanz nach dem Zweiten Vatikanum*, Düsseldorf 1982, 89–110.

Berner Nuntiatur. 1920 wurde in der Schweiz in der Linie der konfessionellen Weltbünde der Schweizerische Evangelische Kirchenbund gegründet. 1920 veröffentlicht der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Joakim eine Ökumene-Enzyklika, die sich wegweisend «an alle Kirchen Christi überall» wendet.⁴ Anlass ist die Aufnahme der Arbeit des Völkerbundes, ebenfalls im Jahre 1920, modellhaft für die Absage an nationalistische Isolation. Der zurückliegende I. Weltkrieg ruft nach Überwindung gegenseitigen Misstrauens. Der Patriarch geht weit über eine «Koexistenz» hinaus. Die Kirchen sollen Interesse füreinander zeigen, sich besser kennenlernen, sich gegenseitig helfen und unterstützen. Das Wort «*koinonia*», das der Patriarch verwendet, ist heute ein binnengeschichtliches Wort für die Gemeinschaft unter den Kirchen; damals hat es einen politischen Klang und entspricht der Bezeichnung für die «*koinonia*» des Völkerbundes.

Auch wenn der II. Weltkrieg noch einmal einen Rückschlag brachte, kam es doch 1948 zur angezielten Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen, der seinen Sitz in Genf nahm, inmitten einer Vielzahl von internationalen Organisationen, und damit gleichsam zur Herausforderung und Verpflichtung für die Schweiz als Gastgeberland wurde. Seine heute gültige Verfassung besagt: «Das Hauptziel der Gemeinschaft der Kirchen im Ökumenischen Rat besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.»⁵ Die Katholische Kirche steht in einem intensiven und beständigen Austausch mit dem ÖRK, wie der Papstbesuch 2018 zum 70. Gründungstag gezeigt hat. Allerdings kann sie ihrem Selbstverständnis nach nicht Mitglied sein, da sie sich selbst als «Weltkirchenrat» versteht, der das Ziel des Genfer ÖRK bereits verwirklicht und die «eine, heilige, katholische und apostolische Kirche» in ihrer Communion von Teilkirchen bezeugt.

Seither befindet sich die Schweiz in Bezug auf die Ökumenische Bewegung in einer Art privilegierten Lage. Sie ist eine Drehscheibe der Ökumene geworden. Das prägt auch ihren lokalen ökumenischen Geist. Schon 1927 wurde die Schweiz in Lausanne zur Gastgeberin der ersten Weltkonferenz der Kommission «Faith and Order», die bis heute unter Vollmitgliedschaft der Katholischen Kirche eine tragende Säule des ÖRK darstellt. 1928 rief Papst Pius XI. in seiner Enzyklika

⁴ Online zugänglich auf der Website des ÖRK: <www.oikoumene.org/resources/documents/unto-the-churches-of-christ-everywhere-encyclical-of-the-ecumenical-patriarchate-1920>.

⁵ Die grundlegenden Dokumente zum Selbstverständnis des ÖRK sind abrufbar unter: <<https://www.oikoumene.org/de/about-the-wcc/self-understanding-and-vision>>.

*Mortalium animos*⁶ noch einmal den Katholiken mahnend das große Ziel der Einheit im Frieden Gottes in Erinnerung, wie es allein in der Katholischen Kirche verwirklicht sei. Doch die bremsenden Stimmen griffen auch unter Katholiken längst nicht mehr. Dem Verbot zur Teilnahme an solchen «panchristlichen» Versammlungen entzogen sich mehr und mehr auch Katholiken, wie etwa der Dominikaner und Ökumeniker Yves Congar. Das II. Vatikanische Konzil verwandelte die warnende Besorgnis in den entschiedenen Aufruf zur unumkehrbaren ökumenischen Verpflichtung aller Katholiken, wegweisend durch sein Dekret *Unitatis Redintegratio*.⁷

Schweizer Wegzeichen

Prägend ist für die Schweizer Ökumene mehr und mehr ihre Vielstimmigkeit: Die Pluralität der christlichen Traditionen auf Schweizer Boden ist sichtbarer geworden und artikuliert sich zunehmend in der Öffentlichkeit. Bemerkenswert ist das dynamische Wachstum der Gemeinden orthodoxer (byzantinisch-orthodoxer wie auch altorientalischer) Christen auf Schweizer Boden. Am 5. November 2021 wurde an der Universität Fribourg und in Chambésy der 10. Jahrestag des Todes von Metropolit Damaskinos (Papandreou) begangen, der als erster Metropolit und Exarch für Europa in Chambésy bei Genf das Ökumenische Zentrum, die Metropole des Ökumenischen Patriarchats und ein Institut für orthodoxe Studien aufgebaut hat. Seine unermüdliche Tätigkeit als Sekretär zur Vorbereitung des Pan-orthodoxen Konzils und seine Freundschaft mit Kardinal Ratzinger/Papst Benedikt XVI. haben der orthodoxen Welt in der Schweiz eine neue über nationale Bedeutung gegeben.⁸ Eine Bereicherung ist das zunehmende ökumenische Engagement evangelikaler und freikirchlicher Gemeinschaften mit ihren zum Teil hochrangigen Ausbildungsstätten im Schweizer Kontext. Sie sind ihrer Gründung und ihrer Struktur nach Reformbewegungen, die sich in bewusster Unmittelbarkeit am Evangelium orientieren, und können den eher stagnierenden Großkirchen heilsame Impulse zum Aufbruch sein.

⁶ Online auf der Website des Vatikans: <www.vatican.va/content/pius-xi/en/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_19280106_mortalium-animos.html>.

⁷ Online abrufbar unter: <www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html>; vgl. das «Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus» vom 25. März 1993: <www.dbk-shop.de/de/publikationen/verlautbarungen-apostolischen-stuhls/direktorium-ausfuehrung-prinzipien-normen-oekumenismus.html>.

⁸ Vgl. Maria Brun, Damaskinos Papandreou. Erster Metropolit der Schweiz (1969–2003). Deutsch-griechische Ausgabe, Athen 2011; als E-book erhältlich beim Aschendorff Verlag Münster: <www.aschendorff-buchverlag.de/listview?ssearch=1&search_stichwort=Damaskinos>.

Ein solcher Aufbruch braucht eine Fülle von begleitenden, konkretisierenden Zeichen, von denen hier nur einige exemplarisch genannt werden können. Sie lassen sich einteilen in: 1) Strukturen, 2) gemeinsame pastorale Aufgaben, 3) spirituelle Aufbrüche, 4) Ereignisse und Initiativen, 5) prägende Persönlichkeiten.

Strukturen

AGCK: Vor 50 Jahren wurde die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz gegründet, die 2021 ihren pfingstlichen Geburtstag feierte. Sie hat zur Zeit zwölf Mitgliedskirchen und drei Kirchen im Gaststatus, ein wahrhaftes Spiegelbild der wachsenden Vielfalt der christlichen Landschaft, in der die zwei sogenannten «Großkirchen» immer weniger dominant hervorstechen.⁹ Erstmals war mit Milan Kostrešević ein (serbischer) orthodoxer Vertreter Präsident der AGCK. Im April 2021 hat die AGCK.CH gemeinsam mit dem «Institut für Ökumenische Studien» der Fribourger Theologischen Fakultät das 20. Jubiläum der «Charta Oecumenica» gefeiert, die vielstimmig in den Statements der Mitglieds- und Gastkirchen aktualisiert wurde. Die AGCK kann immer wieder wichtige Zeichen für das wachsende Miteinander der Christen in der Schweiz setzen, wie etwa die gemeinsame Taufanerkennung (Riva San Vitale 2014) und die jüngst erfolgte Aufnahme der Neuapostolischen Kirche als Vollmitglied. In regionalen Arbeitsgemeinschaften werden die Impulse aufgenommen und lokal ausgestaltet.

EKS – Vom Plural zum Singular: Als Meilenstein lässt sich die Entwicklung des 1920 gegründeten Kirchenbundes vom Plural des Bundes von Kirchen zum Singular der «Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz» erwähnen; sie ist nicht zuletzt dem theologischen Weitblick des damaligen SEK-Präsidenten Dr. Gottfried Locher zu verdanken ist. Im neuen §3 der Verfassung von 2020 heißt es: «1. Die EKS teilt mit der ganzen Christenheit den Glauben, wie er in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen formuliert ist. 2. Sie steht auf dem Boden der Reformation und achtet die reformatorischen Bekenntnisse. Sie führt die Reformation weiter. 3. Sie bringt den christlichen Glauben in zeitgemäßer Weise zum Ausdruck».¹⁰ Hier wird in verheißungsvoller Weise der gemeinsame Boden stärker betont als die Entwicklungen im letzten Viertel der gemeinsamen christlichen Geschichte.

Theologische Reflexion: Auch der bescheidene, aber reale Dienst der Begleitung der ökumenischen Bewegung durch die theologische Reflexion und Ausbildung

⁹ <www.agck.ch>.

¹⁰ Der Verfassungstext ist abrufbar unter: <https://www.evref.ch/wp-content/uploads/2023/04/EKS_Flyer_Verfassung_d_2023.pdf>.

ist zu erwähnen. Das «Institut für Ökumenische Studien» (ISO) an der Universität Fribourg wurde 1964 aus dem frischen Impuls des II. Vatikanischen Konzils gegründet. Es hat inzwischen ein «Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft», das die Brücke zu der innerprotestantischen Ökumene und der kirchlichen und gesellschaftlichen Erneuerung schlägt, und ein «Zentrum für das Studium der Ostkirchen». Auch an anderen Fakultäten wie in Bern, vor allem im Institut für Christkatholische Theologie, in Luzern und Chur, im Ökumenischen Institut in Bossey und im «Institut d'études supérieures en théologie orthodoxe» in Chambésy bei Genf werden theologische Ausbildungsprozesse ökumenisch begleitet. Dozierende sind zugleich Mitglieder von Schweizer Dialogkommissionen, aber auch in europäischen und internationalen Dialogen tätig. Mehr und mehr wird das Theologiestudium ein Lernort im ökumenischen Austausch, weil die Studierendenschaft sogar an konfessionell konstituierten Fakultäten ihrer kirchlichen Verwurzelung nach zunehmend plural sind.

Gemeinsame pastorale Aufgaben

Nur hingewiesen werden kann hier auf das wachsende Miteinander der Christen, die nicht mehr davon absehen können, dass sie gemeinsam vor der Herausforderung der nicht mehr selbstverständlichen Weitergabe des Glaubens stehen. Von der Vielgestaltigkeit persönlicher Biografien über die ökumenischen Erfahrungen konfessionsverbindender Ehepaare und Familien, von der Zusammenarbeit zwischen Nachbargemeinden bis hin zur gemeinsamen Verantwortung in der Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen, anderen Sozialeinrichtungen sowie in der Armee orientieren Christen sich zunehmend mehr an gemeinsamen Herausforderungen als an konfessionellen Differenzen, die auch als gegenseitige Bereicherung erfahren werden können.

Spirituelle Aufbrüche

Der Schweizer Reformierte Roger Schutz wurde zum Gründer und ersten Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, die eine große Ausstrahlung in die Schweiz hinein entfaltet hat und das Fundament einer Ökumene des Gebetes lebendig hält. Die evangelische Schwestergemeinschaft von Grandchamps gibt diesem Lebensstil auch in der Schweiz einen festen Ort. Letztlich sind alle Ordensgemeinschaften, vom Kloster Einsiedeln bis zum syrischen orthodoxen Kloster im ehemaligen Kapuzinerkloster in Arth, Orte, die das Gotteslob als Quelle des irdischen Friedens pflegen: Ehre sei Gott in der Höhe – und Frieden den Menschen auf Erden. Ökumenisch orientierte geistliche Gemeinschaften wie die Fokolarbewegung, die Gemeinschaft *Chemin Neuf* sowie die Communität *Don*

Camillo geben Impulse für den vom II. Vatikanischen Konzil betonten «Geistlichen Ökumenismus». Gerade das Stundengebet der geistlichen Gemeinschaften hat ein ökumenisch einigendes Potenzial, selbst wo die volle Sakramentengemeinschaft noch nicht erreicht ist.

Ereignisse und Initiativen

Armenierhilfe: Bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert lösten die Massaker an den Armeniern in der Schweiz lebhafte Proteste aus. 1921 gründete Antony Krafft-Bonnard, ein Pastor aus dem Kanton Waadt, das armenische Zentrum von Begnins am Genfer See, wo zwischen 1922 und 1930 Waisenkinder und armenische Flüchtlinge empfangen und aufgrund einer weitblickenden Entscheidung in ihrer eigenen Sprache und christlichen Kultur erzogen wurden. Diese Initiative bildet ein Beispiel für die zahllosen christlichen Einsätze für oft verborgene Not. Sie vollziehen sich in ihrer diakonischen Dimension häufig ohne explizite christliche Selbstverortung, sie sind nicht einklagbar und gerade deshalb so unverzichtbar für das Gemeinwohl.¹¹

Synode '72: Die Synode '72 ging aus dem Leben der Katholischen Kirche in der Phase der ersten, intensiven Rezeption des II. Vatikanischen Konzils hervor. Sie hat jedoch im Hinblick auf die Ökumene neue Impulse und vertiefte Kontakte im Geist des Konzils gebracht. Zu ihren Dokumenten gehört ein Text unter dem Titel *Gemeinsames Zeugnis und Zusammenarbeit der Kirchen und der Christen*.¹² Darin werden nicht nur «Ökumenische Haltungen» vorgeschlagen, sondern es werden auch differenzierte Stellungnahmen und Empfehlungen zu den konkreten Aufgabenfeldern in Ehe und Familie, in Schule und Religionsunterricht gegeben. Nach Aussage von Anton Cadotsch, der in vielerlei Hinsicht die Synode miterlebte und mitgestaltete, hat sich durch dieses Ereignis «der Dialog mit den nicht römisch-katholischen Kirchen nachhaltig verbessert».¹³ Zu hoffen bleibt, dass im «Synodalen Weg», mit dem Papst Franziskus einen Erneuerungsprozess für die ganze Katholische Kirche angestoßen hat und der auch in der Kirche der Schweiz bewusst gestaltet wird, die ökumenische Dimension vergleichbar impulsgebend wird.

¹¹ Vgl. Abel Manoukian, Bearing Witness to Humanity: Switzerland's Humanitarian Contribution during the Armenian Genocide in the Ottoman Empire 1894–1923, Münster 2018, 8.

¹² Die Synodendokumente sind abrufbar unter: <<https://www.bistum-stgallen.ch/dokumente/synode-72/>>; vgl. Salvatore Loiero/François-Xavier Amherdt/Mariano Delgado (Hg.), *Synode 72 – im Heute gelesen/Le Synode 72 – relu aujourd’hui*, Basel/Berlin 2022.

¹³ Anton Cadotsch. Priester in Zeiten des Umbruchs. Zum 70-Jahr-Jubiläum der Priesterweihe vom 10. Oktober 2020. Im Gespräch mit Jean-Pierre Simmen und Urban Fink, Zofingen 2020, 33.

Gedenkjahr der Reformation: Sicher ist es die lange Kultur des gepflegten Austausches, die 2017 eine fruchtbare gemeinsame Feier des Reformjahres ermöglicht hat, verbunden mit dem 600. Geburtstag von Bruder Klaus von der Flüe und bewusst ökumenisch gestaltet.

Prägende Persönlichkeiten

Wie überall lebt die ökumenische Bewegung auch in der Schweiz von Persönlichkeiten, die die Berufung zur Ökumene zu ihrem Herzensanliegen machen. Solche Persönlichkeiten hat die Schweiz in reicher Weise hervorgebracht. Ihre Biografien sind dankenswerterweise in den drei Bänden über *Schweizer Theologen* im 19., 20. und 21. Jahrhundert dokumentiert.¹⁴ Genannt werden können diejenigen Personen, die einen deutlichen Schwerpunkt in der ökumenischen Arbeit gesetzt haben, auch wenn viele andere dem ökumenischen Dialog nachhaltige Impulse gegeben haben: Der evangelische Theologe Alphons Koechlin (1885–1965) wurde zum Schweizer Pionier der Ökumene und engagierte sich auch in der «Bekennenden Kirche» sowie bei der «Schweizerischen Evangelischen Flüchtlingshilfe» während der Jahre des II. Weltkriegs. Max Thurian (1921–1996) war unter den ersten sieben Mitbrüdern von fr. Roger Schutz in Taizé und prägte die Gemeinschaft durch seine Theologie. Otto Karrer (1888–1976) erhielt 1965 den «Innerschweizer Kulturpreis», u.a. «für sein Wirken im Dienst der Verständigung unter den christlichen Konfessionen». Walter Nigg (1903–1988) entdeckte als reformierter Kirchenhistoriker und Hagiograph die Bedeutung der Heiligen als Identifikationsgestalten des Glaubens neu und inspirierte damit auch die katholische Welt über die Schweiz hinaus. Die evangelischen Theologen Lukas Vischer (1926–2008) und Oscar Cullmann (1902–1999) wirkten als Beobachter am II. Vatikanischen Konzil mit; Lukas Vischer trug maßgeblich zur «Ökumenischen Kirchengeschichte der Schweiz» bei.¹⁵ Jean-Louis Leuba (1912–2005) und Jean-Jacques von Allmen (1917–1994) berücksichtigten in ihrer Theologie ökumenisch relevante Themen mit einem besonderen Sinn für die Frage nach der sakramentalen Dimension kirchlichen Lebens. Peter Amiet (1936–2013), Klauspeter Blaser (1939–2002), Herwig Aldenhoven (1933–2002) sowie Urs von

¹⁴ Vgl. Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hg.), *Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhunderte*, Basel/Freiburg i.Br./Wien 1990; Bruno Bürki/Stephan Leimgruber (Hg.), *Theologische Profile – Portraits théologiques. Schweizer Theologen und Theologinnen im 19. und 20. Jahrhundert – Théologien et théologiennes suisses des 19^e et 20^e siècles*, Fribourg 1998; Angela Berlis/Stephan Leimbruder/Martin Sallmann (Hg.), *Aufbruch und Widerspruch. Schweizer Theologinnen und Theologen im 20. und 21. Jahrhundert*, Zürich 2019.

¹⁵ Lukas Vischer/Lukas Schenker/Rudolf Dellspurger (Hg.), *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg i.Üe./Basel 21998.

Arx (*1943) repräsentieren den christkatholischen Einsatz für den ökumenischen Dialog und eine ökumenisch verantwortete Theologie. Heinrich Stirnimann o.p. (1920–2005) gründete schliesslich das Institut für Ökumenische Studien an der Universität Fribourg, das nach ihm von Guido Vergauwen (*1944) geleitet wurde.

Ausblick – Staatskirchenrechtliche Chancen

Ich schließe dort, wo ein eigenes Referat beginnen könnte – bei einem kurzen Verweis auf die vielgestalten Regelungen des Verhältnisses von Kirche und Staat. Sie führen uns zurück zu der ursprünglichen Vieldeutigkeit des Wortes «Ökumene»: Christen erhalten im «dualen System» der kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Ordnung viele Chancen, das Verhältnis von Christ und Bürger, Christin und Bürgerin aus dem Geist des Evangeliums mitzugestalten. Die staatskirchlich anerkannten Kirchen werden bei Vernehmlassungen zu Gesetzen gefragt. Die in den staatskirchlichen Gremien an der Basis verwalteten Gelder eröffnen auch für Katholiken eine Einübung in demokratische Strukturen, verstärkt durch die Bundesverfassung, die in §72 das Verhältnis von Kirche und Staat den Kantonen zuweist und folglich eine lokale Inkulturation fördert. Ökumenische Gewohnheiten wie der gemeinsam durch die AGCK gestaltete Gottesdienst zum Beginn der Legislatur, das «Botschafterfrühstück» mit einem geistlich-theologischen Impuls, die Morgenbesinnung im Bundeshaus, unterstreichen die politische Verantwortung von Christen.

Kommt es zu einer «ökumenischen Schieflage» durch eine Botschaft der Schweiz beim Heiligen Stuhl? Ich versuche eine Antwort an Rita Famos, die derzeitige Ratspräsidentin der EKS, als Einladung zum weiteren Gespräch:¹⁶ Die ökumenische Pluralität bringt in der Tat unterschiedliche Ausgestaltungen im Verhältnis von kirchlichem Zeugnis und politischer Ordnung mit sich. Frau Famos hat im Namen des EKS betont, dass ihre Kirche die politischen Formen einer demokratischen Kultur mit menschenrechtlicher Orientierung pflegt. Dadurch bleibt sie im Rahmen des politischen Anliegens als solchem und gebunden an den Plural der weltlichen Regime. Gottfried Locher titelt in seinem Beitrag in der Weltwoche: «Es gibt kein reformiertes Rom».¹⁷ Die Katholische Kirche optiert für eine Differenz zwischen allen politischen Ordnungen und der Ermöglichung ihres Gelingens im Zeugnis für Jesus, den Menschensohn, der durch sein Lebenszeugnis, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung einen Frieden gestiftet hat,

¹⁶ Vgl. Barbara Hallensleben, Einladung zum Kulturkampf. Warum der Parolin-Besuch keine Sternstunde der Ökumene war, in: kath.ch, 26.11.2021; online: <www.kath.ch/newsd/einladung-zum-kulturkampf-warum-der-parolin-besuch-keine-sternstunde-der-oekumene-war/>.

¹⁷ Artikel vom 28. Oktober 2021; online: <weltwoche.ch/story/es-gibt-kein-reformiertes-rom/>.

wie die Welt ihn nicht geben kann. Die singuläre Konstruktion, die den völkerrechtlichen Status nicht dem Vatikanstaat, auch nicht der Katholischen Kirche zuweist, sondern dem «Heiligen Stuhl», hat eine Konsequenz, die im Rahmen der politischen Dimension der Ökumene bedeutsam ist: Sie führt zu dem einzigartigen Fall, dass eine menschliche Person zum Subjekt des Völkerrechts wird, gleichsam als stellvertretende Erinnerung daran, dass jede menschliche Person in unserer Welt und Geschichte eigentliche Trägerin der «Souveränität» einer geschenkten und von Gott verbürgten unantastbaren Würde ist. Das ist in der heutigen Welt der zahllosen unsichtbar gemachten Opfer und der überfordernden und unlösbaren Krisen eine kostbare Botschaft und die eigentliche Grundlegung der Menschenrechte. Papst Franziskus reklamiert diese Souveränität in der Tat nicht für sich, sondern spricht sie den Armen und Marginalisierten zu.

Solange die Kirchen sich ihre jeweiligen Optionen im Zeugnis für das Evangelium gegenseitig vorhalten, bleiben sie mit sich selbst beschäftigt. Ich zitiere abschließend nochmals Gottfried Locher: «Solange das so ist, geht der Kirchenexodus weiter, hüben wie drüben. Besser wäre freilich, die christlichen Gemeinschaften würden etwas voneinander lernen. Von ihren Stärken und von ihren Schwächen. Schließlich sind diese ja nichts weiter als die zwei Seiten des einen Glaubensmedaillons». Das Jubiläum, das zu diesen Überlegungen Anlass gegeben hat, stimmt mich zuversichtlich, dass ein solcher Weg möglich ist.

Diplomatische Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl 1920–2020 – Ökumenische Wegzeichen

Die diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhls zeigen, dass die Katholische Kirche ihre ökumenischen Beziehungen nicht nur auf kirchlicher, sondern auch auf politischer Ebene pflegt. Frieden in Gerechtigkeit für alle Völker und die ganze Schöpfung kann als das umfassende ökumenische Ziel der Kirche betrachtet werden. Der Beitrag präsentiert «ökumenische Wegzeichen» während der 100 Jahre der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl, beginnend mit einer Klärung der Begriffe «Ökumene» und «Ökumenische Bewegung». Der Schwerpunkt liegt auf «Schweizer Wegzeichen» in den Kategorien: 1) Strukturen, 2) gemeinsame pastorale Aufgaben, 3) spirituelle Aufbrüche, 4) Ereignisse und Initiativen, 5) prägende Persönlichkeiten. Der Ausblick greift auf die politische Dimension der Ökumene zurück: Am Beispiel der Schweiz wird aufgezeigt, dass die ökumenische Pluralität unterschiedliche Ausgestaltungen im Verhältnis von kirchlichem Zeugnis und politischer Ordnung mit sich bringt.

Ökumene – Diplomatie – Schweiz – Hl. Stuhl – staatskirchenrechtliche Strukturen – Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz.

Relations diplomatiques entre la Suisse et le Saint-Siège 1920–2020 – Des signes du chemin œcuménique

Les relations diplomatiques du Saint-Siège montrent que l’Église catholique cultive ses relations œcuméniques non seulement au niveau ecclésial, mais aussi au niveau politique. La paix dans la justice pour tous les peuples et toute la création peut être considérée comme l’objectif œcuménique global de l’Église. L’article présente les «jalons œcuméniques» au

cours des 100 ans de relations diplomatiques entre la Suisse et le Saint-Siège, en commençant par une clarification des notions d'«œcuménisme» et de «mouvement œcuménique». L'accent est mis sur les «signes suisses» dans les catégories suivantes: 1) structures, 2) tâches pastorales communes, 3) réveils spirituels, 4) événements et initiatives, 5) personnalités marquantes. Les perspectives se réfèrent à la dimension politique de l'œcuménisme: l'exemple de la Suisse montre que la pluralité œcuménique entraîne des formes différentes dans le rapport entre le témoignage de l'Église et l'ordre politique.

Œcuménisme – Diplomatie – Suisse – Saint-Siège – Structures de droit public ecclésiastique – Communauté de travail des Eglises chrétiennes en Suisse.

*Relazioni diplomatiche tra la Svizzera e la Santa Sede 1920–2020 –
Pietre miliari ecumeniche*

Le relazioni diplomatiche della Santa Sede dimostrano che la Chiesa cattolica coltiva le sue relazioni ecumeniche non solo a livello ecclesiastico, ma anche a livello politico. La pace nella giustizia per tutti i popoli e per l'intero creato può essere vista come l'obiettivo ecumenico universale della Chiesa. L'articolo presenta le «pietre miliari ecumeniche» durante i 100 anni di relazioni diplomatiche tra la Svizzera e la Santa Sede, e inizia con una chiarificazione dei termini «ecumenismo» e «movimento ecumenico». L'attenzione si concentra sulle «pietre miliari svizzere» nelle categorie: 1) strutture, 2) compiti pastorali comuni, 3) risvegli spirituali, 4) avvenimenti e iniziative, 5) personalità influenti. L'epilogo considera la dimensione politica dell'ecumenismo: sull'esempio della Svizzera si mostra che la pluralità ecumenica comporta forme diverse nel rapporto tra testimonianza ecclesiastica e ordine politico.

Ecumenismus – Diplomazia – Svizzera – Santa Sede – Strutture di diritto statale-chiesa – Associazione delle Chiese cristiane in Svizzera.

*Diplomatic Relations between Switzerland and the Holy See 1920–2020 –
Ecumenical Waymarks*

The diplomatic relations of the Holy See show that the Catholic Church cultivates its ecumenical relations not only at the ecclesiastical but also at the political level. Peace in justice for all peoples and the entire creation can be seen as the comprehensive ecumenical goal of the Church. The article presents «ecumenical signposts» during the 100 years of diplomatic relations between Switzerland and the Holy See, starting with a clarification of the terms «ecumenism» and «ecumenical movement». The focus is on «Swiss signposts» in the categories: 1) structures, 2) common pastoral tasks, 3) spiritual awakenings, 4) events and initiatives, 5) formative personalities. The outlook reverts to the political dimension of ecumenism: using the example of Switzerland, it is shown that ecumenical plurality entails different forms in the relationship between church testimony and political order.

Ecumenism – Diplomacy – Switzerland – Holy See – Structures of state-church law – Association of Christian Churches in Switzerland/«Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz».

Barbara Hallensleben, Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg; <https://orcid.org/0009-0003-8810-5252>.

